

Heimatbrief Marienloh

Abteilung Heimatfreunde
in der St. Sebastian-
Schützenbruderschaft Marienloh

Nr. 109 • Januar 2015



Terminkalender Marienloh

1. Quartal 2015

17.01.2015	Samstag	Winterball der Schützen
08.02.2015	Sonntag	Sebastianstag der Schützen
28.02.2015	Samstag	Generalversammlung der Schützen
14.03.2015	Samstag	Aktion Frühjahrsputz
20.03.2015	Freitag	Jahreshauptversammlung des Sportvereins

Zum Titelbild:

Über das Transformatorenhäuschen mitten in Marienloh haben wir im Heimatbrief ja schon berichtet. Nun haben es einige Marienloher Handwerker schön herausgeputzt. Mehr lesen Sie dazu im Artikel von Udo Müller ab Seite 15

Aus dem Inhalt:

Marienloher Titelbild	2
Aktuelles	3
Die Hausstätten Nr. 189, 190, 197 und 198	4
Bebauungsplan Klusheide	8
Trafostation in neuem Glanz	15
Richtigstellung	17
Anfangsmonate des Ersten Weltkriegs	18
Ergänzung zum Heimatbrief Nr. 106	24
Nachruf Theodor Fockele	26

IMPRESSUM

Der Heimatbrief wird vierteljährlich herausgegeben von der Abteilung Heimatfreunde in der St. Sebastian-Schützenbruderschaft Marienloh.

Vorsitz: Ralf-Peter Fietz
Lehmkuhle 23
33104 Paderborn-Marienloh

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Sie erreichen uns auch per E-Mail: [heimatfreunde\[at\]marienloh.de](mailto:heimatfreunde[at]marienloh.de)

Liebe Marienloher!

Ich wünsche Ihnen ein frohes, gesundes und glückliches neues Jahr 2015.

Wie schnell die Zeit vergeht, das muss auch unserem Pfarrer Heinz-Josef Löckmann am 14. Dezember des gerade vollendeten Jahres 2014 deutlich geworden sein, als er sein 40-jähriges Priesterjubiläum feiern konnte. **Die Heimatfreunde gratulieren hierzu ganz herzlich!**



Pastor Löckmann wurde am 14. Dezember 1974 vom damaligen Erzbischof Johannes-Joachim Degenhardt zusammen mit 17 weiteren Diakonen zum Priester geweiht. Seit dem 22. Juni 1986 ist er in unserer Gemeinde als Seelsorger tätig, am 1. April 1991 wurde er zum Pfarrer von Marienloh ernannt. Als im Jahr 2003 der Pastoralverbund Eggevorland gegründet wurde, übernahm er die Leitung.

Ich habe unsere Ortschronik und das Fotoarchiv der Heimatfreunde nach ihm durchsucht und fand eine ganze Reihe von Einträgen: Weihen von Gebäuden, Prozessionen, Neujahrsempfänge, Schützenveranstaltungen, Osterfeuer, Erstkommunionen..., überall taucht der Name Löckmann auf. Während der mehr als 28 Jahre seines Wirkens in Marienloh hat er auch im Sinne der Heimatpflege einiges bewegt. So wurde zum Beispiel unter seiner Regie die Kirche sogar zweimal renoviert (1994 und 2012). Am zweiten Fastensonntag des Jahres 2001, dem 11. März, konnte Pastor Löckmann unter guter Beteiligung der Pfarrgemeinde den maßgeblich von ihm initiierten Kreuzweg einweihen, der sich nicht etwa in der Kirche befindet, sondern dessen 14 Stationen (13 davon in Form von steinernen Stelen) in unserem Ort aufgestellt sind, für jedermann sichtbar. Die von ihm selbst gestiftete und beauftragte Gedenkstele für die Loretokapelle, die in unmittelbarer Nähe des Klokenhofes steht, hat er am 20. Mai 2011 feierlich geweiht.



Herzlichen Dank für Ihr unermüdliches Engagement, Pfarrer Löckmann!

Ralf-Peter Fietz, Ortsheimatpfleger und
1. Vorsitzender Abt. Heimatfreunde im Schützenverein



Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh

Haus Nr. 189, erbaut 1966

Heinz Rischer wurde 1936 in Langenbilau in Schlesien geboren. Mit seinen Eltern und Geschwistern 1946 aus der Heimat vertrieben, fand er zunächst in Dörnhagen, später in Ahden (Altkreis Büren) eine Wohnung. Zeitlebens war er bei der Firma Hennemeyer, Werkzeuge und Autozubehör, in Paderborn beschäftigt. Gemeinsam mit seiner Frau Marilies, die aus Paderborn stammte, suchten sie nach einem Grundstück für ein Eigenheim in der Nähe seines Arbeitsplatzes. Somit waren die Rischers unter den Ersten, die sich über die Aachener Baugesellschaft einen Bauplatz beschaffen konnten. Sie erwarben ein Grundstück in der Lehmkuhle, heute **Vogelsang Nr. 26** und bauten dort 1966 ihr Haus.

Über Heinz Rischer lässt sich noch berichten, dass er auf vielen Fußballplätzen als Schiedsrichter in Aktion trat, jedenfalls so oft es



Haus Nr. 189, Vogelsang Nr. 26

ihm seine Zeit zuließ. Nachdem sich die Kinder beruflich außerhalb von Marienloh orientiert hatten und ihr Ehemann Heinz verstorben war, verkaufte Marilies Rischer 2007 das Haus an die Eheleute Baltner. Diese haben das Haus grundlegend umgebaut und nach den neuesten Erkenntnissen der Energetik saniert. Frau Rischer lebt heute in Bad Lippspringe.

Haus Nr. 190, erbaut 1966

In Paderborn, am Bärenteich, wurde 1930 Wilhelm Bock geboren. Er wurde Eisenbahner und war von 1945 bis 1950 in Paderborn beschäftigt. Dann ging er für drei Jahre nach Krefeld, wo er seine Frau Maria Roperz kennen lernte, die er 1953 heiratete. Nach der Hochzeit zog das Paar wieder zurück nach Paderborn und wohnte im elterlichen Haus am Bärenteich.

Später fand Wilhelm Bock beim Tief- und Straßenbau Henning in Benhausen einen Arbeitsplatz, dort war er 25 Jahre lang tätig. Er erkannte, dass Marienloh für ihn ein zentrales Wohngebiet war, zwischen zwei Städten gelegen und mit zwei Buslinien verbunden, so kaufte er sich 1966 einen Bauplatz im heutigen **Vogelsang Nr. 28**. Gemeinsam mit drei Nachbarn, die im gleichen Jahr bauten und



Haus Nr. 190, Vogelsang Nr. 28

unter Mithilfe seiner Ehefrau und den größeren Kindern bauten sie ein Haus, in das die Familie Anfang 1967 einziehen konnte. Im Laufe der Zeit war die Familie Bock auf neun Mitglieder angewachsen; sieben Kinder wurden geboren.

Nach nunmehr 48 Jahren, in denen die Kinder längst ihre eigenen Wege gegangen sind, ist im Hause Bock eine große Stille eingekehrt. Frau Maria Bock ist vor 6 Jahren plötzlich verstorben. Dass sich Wilhelm Bock nun allein um Haus und Garten kümmern muss, ist nicht das Schlimmste, noch immer macht ihm der Verlust seiner lieben Ehefrau sehr zu schaffen, sie waren über 55 Jahre zusammen. Er hat aber tatkräftige Unterstützung von seinen Kindern, die in der näheren Umgebung leben. Eine Tochter wohnt hier in Marienloh und schaut ständig nach ihm. Sohn Jürgen, der in Benhausen lebt, kommt mit seinen Kindern, einem Jungen und einem Mädchen, oft zu Besuch. Die sind wohl ziemlich lebhaft, jedenfalls ist der Opa manchmal ganz froh, wenn er wieder allein ist und seine Ruhe hat, so gesteht er mir augenzwinkernd.

Haus Nr. 197, erbaut 1966

Bad Lippspringe, Auguste-Victoria-Allee 13, das war 1931 der Geburtsort von Meinolf Klein. Seine Kindheit und Jugend waren ge-



Haus Nr. 197, Vogelsang Nr. 14

prägt von der NS-Zeit, dem Krieg, der Hungersnot und der Inflation. Als vierundzwanzigjähriger lernte Meinolf seine spätere Frau Ursel Ellerbrock, kennen, die ebenfalls aus Lippspringe stammte. 1957 haben sie geheiratet. In dieser Ehe wurden zwei Töchter geboren, Ramona und Martina.

In Verbindung mit der Aachener Siedlungsgesellschaft kaufte sich die Familie Klein 1965 in Marienloh einen Bauplatz, um ihren Traum vom Eigenheim verwirklichen zu können. Auf diesem Grundstück, an der heutigen Straße **Vogelsang Nr. 14**, im Vorbesitz des Landwirtes Heinrich Mertens/Tallmeier, baute sie ein Jahr später in der Flur 1, Parzelle 6652, ein Einfamilienhaus. Noch im gleichen Jahr konnte die Familie in ihren Neubau einziehen.

Meinolf Klein war bis zu seiner Pensionierung bei der Deutschen Bundesbahn beschäftigt. Als 64-jähriger verstarb er im Dezember 1995. Seine Frau Ursel folgte ihm nur 15 Monate später. Da die Töchter Ramona und Martina verheiratet sind und sich die Familien selber Eigentum geschaffen haben, wurde das Haus 1997 verkauft. Neue Besitzer sind Martin Bruns und seine Ehefrau Andrea Stindt.

Haus Nr. 198, erbaut 1966

Der Erbauer dieses Hauses, Wilhelm Hense, wurde 1924 in Gelsenkirchen geboren. Wenn man im Ruhrgebiet zur Welt kommt, ist die Wahrscheinlichkeit, dass man im Bergbau tätig wird, sehr groß. So wurde auch Wilhelm nach der Schule zunächst Bergmann. 1949 siedelte er nach Bad Lippspringe um. Hier lernte er die selbstständige Schneidermeisterin Anneliese Bullmann kennen, die er noch im gleichen Jahr heiratete. In dieser Ehe wurden vier Kinder geboren. Beruflich war Wilhelm für verschiedene Lippspringer Firmen als KFZ-Fahrer unterwegs.

Anfang der sechziger Jahre hatte in Marienloh ein enormer Bauboom eingesetzt, der in der zweiten Hälfte der Sechziger seinen Höhepunkt erreichte: z.B. wurden 1967 in Marienloh 32 Ein- und Zweifamilienhäuser gebaut. Auch Wilhelm Hense wurde durch diese starke Bautätigkeit angeregt. Über die Aachener Siedlungsgesellschaft, die die Baugelände in der Flur 1 der Landwirte Meyer und Mertens verwaltete, konnte die Familie Hense einen Bauplatz in der Lehmkuhle, der heutigen Straße **Vogelsang Nr. 12** erhalten.



Haus Nr. 198, Vogelsang Nr. 12

2003 ist das Haus an Dr. L. Niehörster verkauft worden, nachdem Anneliese Hense verstorben ist, die Kinder nicht mehr in Marienloh leben und Wilhelm Hense von Marienloh fortgezogen ist.

Text und Fotos: Maïe Triebel
Quelle: Andreas Winkler

Der neue Bebauungsplan Klusheide M 78 erfährt zum dritten Mal eine Veränderung!

Oftmals wird dann, wenn eine Veränderung ansteht, wie jetzt beim Bebauungsplan Klusheide M 78, intensiver darüber nachgedacht, was eigentlich früher auf diesem Flecken Erde war, den wir bis heute nur als Acker- und Weideland kannten. Mein Nachdenken wurde durch die Erinnerung daran befördert, dass ich vor mehr als 40 Jahren zur Herbstzeit, wenn dieses Stück Land vom damaligen Besitzer Otto Meise († 2014) umgepflügt wurde, wiederholt gesehen hatte, wie sich zwei Personen mit Spaten, Harke und Eimer hier zu schaffen machten. Meine Neugier steigerte sich so weit, dass ich zu den beiden ging, um zu fragen, wonach sie hier eigentlich such-

ten? Ich hatte wohl ähnliches während und nach dem Krieg 1939-45 erlebt, wenn der abgeerntete Kartoffelacker nochmals durchwühlt wurde, um auch der letzten Feldfrucht habhaft zu werden. Aber jetzt, fast 30 Jahre nach Kriegsende, war nicht zu erwarten, dass hier noch nach Kartoffeln gesucht wurde.



Neben den verschiedensten Feldfrüchten wurde auch zweimal Mais und einmal 2003 Raps auf dieser Fläche angebaut

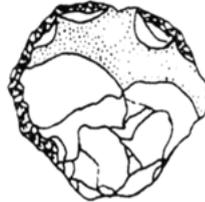
Wie sich herausstellte, handelte es sich bei den Suchenden um Herrn Studiendirektor Dr. Ernst Th. Seraphim und seinen Sohn Joachim, von denen ich schon vorher gehört und gelesen hatte. Sie erklärten mir kurz und simpel, dass hier wohl in der Mittelsteinzeit (Mesolithikum), etwa 8.000 bis 4.500 Jahre vor Christi Geburt, Menschen als Jäger und Sammler auf diesem etwas erhöhten Sandrücken gelebt haben müssten. Um dies zu beweisen, suchten sie im Boden nach von Menschen geformten Gegenständen, besonders nach Steinwerkzeugen.

In „Die Warte“ Nr. 08.1975“ schreibt Dr. Seraphim: „Wenn die Beziehungen zu bestimmten Gegebenheiten der Landschaft, die an diesen Fundplätzen erkennbar sind, nicht zufällig sein sollten, dann bestand auch im Paderborner Raum die Chance, einen mesolithi-

schen Wohnplatz zu finden, der noch nicht von der neueren Besiedlung erfasst war. Dies gelang im Oktober 1973 im Ortsteil Marienloh. Während dreizehn Teilbegehungen dieses Fundplatzes konnte ich zusammen mit meinem Sohn Joachim, der auch die Zeichnungen vom Fundgut anfertigte, bisher 1235 Fundstücke bergen. Der Fundplatz nimmt bei einer Länge von 460 m und einer Breite zwischen 50 und 70 m eine Fläche von 3,1 ha ein. Die bisher geborgenen Funde sind aus Feuerstein (Flint) und 3 weitere aus Lydit bzw. Quarz.“ Diese sind im Museum für Stadtgeschichte im Adam-und-Eva-Haus zu Paderborn ausgestellt.



partiell retuschierte Klinge



Klingenkratzer



Mikrolithen: feingrätige Spitzen

Eine Auswahl von sechs Abschlägen aus Feuerstein. Ausgewählt aus den 1235 Stücken, die auf dem Plan M 78 gefunden wurden.

Weiter schreibt er: „Ohne Zweifel konnte der für die Herstellung der Werkzeuge verwendete Feuerstein in Marienloh nicht am Wohnplatz selbst beschafft werden. Soweit die Kernstücke noch weiß patinierte Außenflächen zeigen, ist anzunehmen, dass sie aus stark kalkhaltigen und bereits verlehmtten Moränen stammen, wie man sie schon wenige Kilometer von Marienloh entfernt, z.B. am Pohlweg oberhalb der Stadt und zwischen Benhausen und Neuenbecken, auf den Äckern findet.“

Lebensweise der Menschen der Mittelsteinzeit im Raum Marienloh

Die Lebensweise und Bedürfnisse der Menschen des späten Mesolithikums in unserem Raum werden einmal durch die Geräte, zum anderen durch die topographischen Bedingungen des Wohnplatzes und im günstigsten Falle auch durch Spuren der Wohnstätten selbst erschließbar. Die erhaltenen Artefakte aus Stein weisen darauf hin, dass die Menschen dieser Kulturstufe Jäger oder Viehhalter waren; ackerbaulich verwendbares Gerät kommt erst mit dem jungsteinzeitlichen Kulturkreis der Bandkeramiker auf. Ein Teil der Marienloher Flintgeräte dürften zum Schneiden von Fleisch, Fellen und Holz gedient haben.“

Weiter: „Die für einen Beobachtungszeitraum von nur zwei Jahren recht große Zahl der Fundstücke lässt den Schluss zu, dass der Platz nicht nur kurzfristig besetzt war, ich möchte hier daher einen Wohnplatz von Rundhütten vermuten. Auch die Bedeutung von Lippe und Beke für die Versorgung des Siedlungsplatzes mit Wasser ist unmittelbar einsichtig.“

So weit Auszüge aus der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Dr. Ernst Th. Seraphim, dem wir für die Erlaubnis, aus seinen Forschungen zu zitieren, herzlich danken.

Ergänzend zu diesem Aufsatz schreibt Rektor a.D. Henner Schmuide im Heimatbrief Nr. 60 (Okt. 2002) folgendes: *„Durch die archäologische Forschung ist nachgewiesen, dass bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit Jäger und Sammler sich im Gebiet zwischen Beke und Lippe aufgehalten haben. Funde aus der Mittelsteinzeit, etwa 4000 v. Chr. Geburt, auf der Klusheide und dem Lippehochufer in Richtung Pfungstuhl, belegen das. Als schließlich die bäuerliche Siedlung in diesem Raum vor annähernd 1000 Jahren in das Licht der geschriebenen Historie trat, muss sie bereits eine Bedeutung gehabt haben, die ihre Nennung in Urkunden überhaupt als geboten erscheinen ließ. Mit Fug und Recht darf deshalb davon ausgegangen werden, dass diese Siedlung um einiges älter ist, als es die überlieferten Urkunden dokumentieren.“*

Weitere Anmerkungen zur Geschichte des Geländes

Meine nachfolgenden Aufzeichnungen sind nicht unter dem Aspekt einer wissenschaftlichen Aufarbeitung des Objekts anzusehen, je-

doch auf der Grundlage fundierter Aufzeichnungen und Beobachtungen erarbeitet. Sicher ist, dass dieses Stück Land, welches nun zur Bebauung freigegeben ist, nicht immer so aufgeräumt war, wie es zur heutigen Zeit ist. Wie schnell Wind, Wild, und Vögel dafür sorgen, dass die Natur sich durchsetzt, ist unterhalb dieses Planes in Richtung Paderborn deutlich erkennbar, auf dem Boden der ehemaligen Straßenbahntrasse (bis 1959). Ohne menschliches Zutun haben hier in gut 50 Jahren die verschiedensten Baum- und Straucharten ihren alten Platz wieder gefunden. Wie froh sind auch die Häuslebauer darüber, einen so günstigen und gesunden Lärm-schutzwall als kostenlose Zugabe bekommen zu haben.



Der Bildstock, der von 1968 bis 2008 schon mal in Gütersloh stand, wurde erstmalig nach dem 16. April 1704, unmittelbar an der Unfallstelle aufgestellt

Über das Gelände des oben angesprochenen Plans M 78 wissen wir, dass dieses seit ca. 300 Jahren der landwirtschaftlichen Nutzung diente und rechts und links der Beke nicht nur als Klusheide, sondern auch als Lange- und Bekekamp in den noch vorhandenen Karten eingezeichnet war. Die Betonung liegt hier auf Kamp =Weide, die sich beiderseitig der Bekeniederung in schmalem Ausmaß bis zur Lippe hinzog. Dies erklärt auch, warum ein außer Kontrolle geratenes Pferd, seinen Reiter im Steigbügel mitschleifend, am 16. April 1704 hier kurz vor dem Wasserlauf zum Stehen kam. (Alles Nähere über das Gelübde des Reiters, die Aufstellung eines Bildstockes mit dem Bild der Mutter Gottes, welches am Rande des heutigen Bebauungsplanes steht, erfahren Sie im Heimatbrief Nr. 84.)

Der Bauer Hermann Buse (*1790), siedelte, wie im Heimatbrief Nr. 47 beschrieben, im Jahr 1831 aus der beengten Dorfmitte Marien-

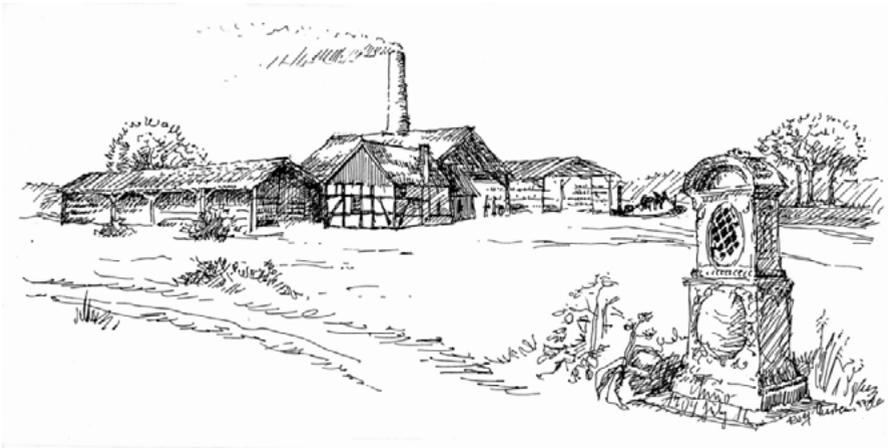
lohs in den Außenbereich aus. Hier besaß er einige Ländereien, so, wie im jetzigen Bebauungsplan M 78 eingezeichnet. Von Buse wurde das heutige, von Heinrich Fischer modernisierte Gehöft Meise, Detmolder Straße 352, 1831 erbaut. Schon 1835 baute Buse auf dem Gelände des heutigen Plans M 78 ein kleines Fachwerkhaus, das ihm später als Alterssitz dienen sollte. Dieses wurde 1908 ein Raub der Flammen und wurde sofort danach mit den Ziegeln der daneben liegenden Ziegelei Meise wieder aufgebaut.



Der erdachte Alterssitz des Hermann Buse von 1835. Zunächst in Fachwerkbauweise und nach dem Brand 1908 mit Ziegelsteinen aus der anliegende Ziegelei wieder aufgebaut.

Leider kam es anders, als es sich Hermann Buse gedacht hatte. Der Gesamtbesitz, inzwischen an seinen Sohn Heinrich überschrieben, kam immer mehr in finanziellen Schwierigkeiten und der Sohn suchte einen Käufer. Dieses kam dem Ziegelbrenner Friedrich Meise aus Wilberg, damals Pächter (mit auslaufendem Pachtvertrag) der Ziegelei auf dem Teilhof, gerade recht und er kaufte nach und nach gemeinsam mit seinem Sohn Adolf zuerst 1842 das kleine Fachwerkhaus und 1857 den gesamten Hof von 1831. Schon vorher, 1854/55, war Adolf Meise mit Heinrich Buse handelseins ge-

worden und kaufte in der bezeichneten Flur II die Flurstücke 158/59 (heutiger Bebauungsplan M 78), auf denen er dann die Ziegelei Meise errichtete. Am 11. Februar 1856 erhielt Meise vom Mindener Regierungspräsidenten die Genehmigung zum Betreiben dieser Ziegelei.



An Hand eines alten Katasterblattes von 1906 und unter der Mithilfe eines Ziegelei – Fachmannes wurde diese Zeichnung 1997

Was vorher und während der Zeit von 1856 bis zur Stilllegung der Ziegelei 1918 und danach geschah, ist alles in den Heimatbriefen Nr. 47 und Nr. 84 ausführlich beschrieben und neben weiteren Ausarbeitungen im Stadtarchiv Paderborn einsehbar.

Trotz aller vorhergegangenen Veröffentlichungen hielt ich es für angebracht, diese Informationen im Hinblick auf die aktuelle Situation in Kurzform nochmals zu veröffentlichen. Das im Bebauungsplan Klusheide M 78 ausgewiesene Areal wird nun der landwirtschaftlichen Nutzung endgültig entzogen und für eine dorfgerechten Besiedelung, bei der man auch mit einem Spielplatz an die Bedürfnisse der Kinder gedacht hat, rechtsgültig freigegeben.

Andreas Winkler

Über 100-jährige PESAG-Trafostation in neuem Glanz

Im Vertragsabschluss vom 15. August 1911 zwischen der Gemeinde Marienloh und der Paderborner Elektrizitätswerk und Straßenbahn AG., kurz PESAG genannt, heißt es unter anderem: *„Zum Zwecke der Umschaltung und der Umformung des Stromes ist die PESAG berechtigt, im Ortskern hierfür das erforderliche Gebäude zu errichten.“* Mit der Planung und Bauausführung dieser Liegenschaft an der Detmolder Straße wurde der Architekt und Bauingenieur Josef Brühl aus Paderborn beauftragt. Nach der Fertigstellung und der Installation der notwendigen Elektroschaltanlagen konnte nun der Anschluss an das 15.000 Volt-Erdkabel, das zuvor von Paderborn über die Egge nach Horn verlegt worden war, angezapft und mittels Umformer in die für Marienloher Haushalte erforderlichen Voltzahl umgewandelt werden. Aber Voraussetzung hierfür war ein eigener Hausanschluss, der früher mittels einer Freileitung erfolgte. Auch das Paderborner Wasserwerk am Diebesweg bekam über diese Transformatorenstation und einer Überlandleitung ihren Strom bis in die 1960er-Jahre. (ausführliche Informationen im Heimatbrief Nr. 66)

Nachdem in Marienloh die Stromkabel von der PESAG unter die Erde verlegt worden waren, wurde die Trafostation mit den vielen Freileitungen nicht mehr benötigt und fiel in einen „Dornröschenschlaf“. Auf die Initiative von Josef Niggemeier (Fahrradgeschäft) holte die Werbegemeinschaft „Team Marienloh“ das Gebäude aus dem Tiefschlaf und schloss mit der Stadt Paderborn am 28.10.2005 einen Pachtvertrag ab, um in der ausgedienten Trafostation einen Lagerraum zu errichten. Hier lagern die Weihnachtsbeleuchtung für den jährlichen Dorfschmuck und viele Hinweisschilder für die beiden Ortseingangstafeln und ähnliches. Im September 2014 hatten sich einige Marienloher Gewerbetreibende an die Arbeit gemacht, um das historische Häuschen zu verschönern. Die Arbeiten des Dachdeckermeisters Ralph Lühr waren der Gerüstauf- und -abbau, die Dachbalken-Erneuerung, die Erneuerung des Kamins, das Anbringen neuer Dachpfannen und Dachrinnen. Die Feuerwehr Marienloh stellte ihr Löschfahrzeug zur Verfügung, und so konnten die Maler mit dem Hochdruckreiniger die Wände vom Alltagsschmutz befreien. Die Malermeister vom Team Marienloh, Manfred und Jens Heinemann, Markus Halsband und Stefan Rittmeier, setzten sich

zusammen und beratschlagten mit der Werbegemeinschaft, welche Farbgestaltung die Außenwände bekommen sollten. Erst waren Muster vom Kunstmaler „Jahrhundertwasser“ im Gespräch, die aber wegen der zu kräftigen Farben nicht genommen wurden. Es wurden Pastellfarben mit dunkelgrauer Abgrenzung bevorzugt. So wurden 5 Farbpaletten ausgesucht und kleine Skizzen erstellt, die dann künstlerisch verwirklicht wurden. Alle vier Malermeister machten sich unentgeltlich ans Werk, besonders aber Manfred Heinemann, den viele Marienloher Bürger immer auf dem Gerüst sahen. Es wurden viele positive und negative Meinungen den Handwerkern bei der Farbgestaltung kundgetan, aber nach der vollständigen Fertigstellung gibt es nur noch eine positive Resonanz auf unsere historische Trafostation in der Dorfmitte von Marienloh.



Udo Müller

*Trafohaus an
der Detmolder
Straße*

Richtigstellung

Leider ist mir im letzten Heimatbrief ein Fehler unterlaufen. Wir haben ein Foto vom angeblichen Königspaar von 1974 gebracht, es handelt sich auf diesem Bild aber nicht um Kurt Wolbring, dem damaligen König, sondern an der Seite von Christel Heinemann ist deren Ehemann Manfred zu sehen. (Er trägt ja keine Königskette).

Dazu eine kleine Geschichte:

Kurt und Elli Wolbring sowie Manfred und Christel Heinemann sind, seit sie hier in Marienloh 1971 ihre Häuser gebaut haben, gute Freunde. Sie unternehmen viel zusammen und verstehen sich blendend. Beim gemeinsamen Vogelschießen beschließen die Männer: „wer den Vogel abschießt, der soll die Frau des Freundes zur Königin erwählen.“ Kurt Wolbring hatte 1974 die Königswürde errungen, so wurde Christel Heinemann seine Königin. Bei Manfred Heinemann hatte es länger gedauert, im Jahr 2000 konnte er Elli Wolbring zur Königin „krönen“. So sind alle einmal an die Reihe gekommen und gefeiert haben die Vier sowieso stets gemeinsam.



2.) Kurt Wolbring,
Christel Heinemann

Die drei noch fehlenden Bilder des Quartetts sollen hier noch gezeigt werden, das 1. Bild ist im Heimatbrief Nr. 108 zu sehen. Das 2. Bild zeigt das offizielle Königspaar von 1974.



3.) Elli Wolbring,
Manfred Heinemann



4.) *Elli und Kurt Wolbring 2000*

Auf dem Bild Nr. 3 ist das offizielle Königspaar von 2000 abgebildet und der Vollständigkeit halber soll mit Bild Nr. 4 das Ehepaar Elli und Kurt Wolbring gewürdigt werden, ebenfalls aus dem Jahr 2000.

Alle hier abgebildeten Fotos wurden mir freundlicher Weise von der Familie Heinemann überlassen.

Kurt Wolbring ist nur vier Jahre später, 2004, völlig überraschend verstorben. Bei seiner Frau und seinen Freunden hat er eine große Lücke hinterlassen.

Maïe Triebel

Vor 100 Jahren: Die Anfangsmonate des Ersten Weltkriegs Marienloher Impressionen (Teil II)

Im Heimatbrief Nr. 108 (Oktober) haben wir, gestützt auf das *Kriegstagebuch 1914-1919* von *Joseph Friedel*, versucht, Einblicke in die Stimmungslage zu geben, die in Marienloh unmittelbar nach Beginn des Ersten Weltkriegs herrschte. Heute wollen wir anhand weiterer ausgewählter Auszüge aus den Aufzeichnungen des Marienloher Volksschullehrers *Impressionen von der „Heimatfront“* bis

zum Ende des Jahres 1914 vermitteln. Sie reichen von der Einstellung des Zugverkehrs mit Paderborn und Bad Lippspringe bis zur durch den Krieg hervorgerufenen „Entsittlichung“ (so Friedel) von Frauen und Mädchen. Alle Friedel-Zitate im Folgenden sind wieder in *kursiver Schrift* gesetzt.

Über die weitverbreitete Furcht vor feindlichen Spionen wurde im Heimatbrief vom Oktober schon einmal berichtet. Hier ein Nachtrag über eine aufgeregte Spionenhatz, die sich zwischen Neuhaus, Marienloh und Bad Lippspringe abspielte:

Donnerstag, den 6. August

Gegen ½ 1 Uhr mittags kommt ein Telegramm von Neuhaus nach hier, dort sei ein Landauer mit 2 braunen Pferden bespannt auf Anruf der dortigen Schutzwache durchgefahren und in die Senne hineingebogen in die Richtung nach Marienloh – Lippspringe; der Wagen sei insofern „verdächtig“ u. anzuhalten. Auch Lippspringe hatte diese Nachricht telegraphisch erhalten. Im Nu war auch schon ein Husaren-Offizier (von den 8. Husaren in Neuhaus, M.W.) bei Koch (Wirtshaus und Nachrichtenzentrale zugleich, M.W.), um aufzuspähen und abzufangen. Der Vorsteher Tölle mit seinen 2 Nachbarn, (...) einer mit einem geladenen Gewehr bewaffnet, schlagen die Richtung nach Neuhaus ein. Wirt Aloys Koch und Ferdinand Tölle setzen mit Fahrrädern sich blitzschnell in gleicher Richtung in Bewegung u. nehmen die Spur von Neuhaus auf zur Verfolgung der „Spione“. Hier bei der Schule sperrt ein mit Dünger beladener Ackerwagen des H. Joh. Füller No. 8 die Chaussee. Die erste Patrouille (sic) trifft den Wagen u. läßt ihn durch, da die Insassen erklären, daß sie von Gütersloh kämen u. nach Lippspringe wollten. Lippspringer Schützen holen ihn ein u. geleiten ihn zur „Sperre“ in Lippspringe, wo er auch hier frei gegeben wird. Charakteristische Schlussbemerkung Friedels: Also keine Spione – oder doch?

Nach den ersten Einberufungen von Mann und Pferd zum Militär verzeichnet das Kriegstagebuch als nächste spürbare Folge des Kriegsbeginns am **3. August** die Einschränkung des Zugverkehrs: *Es tritt heute der Militärfahrplan in Kraft. Auf der Strecke Paderborn – Lippspringe laufen nur noch 3 Züge statt 7. Am 8. August* notiert Friedel: *Seit gestern fahren (...) keine Züge mehr. Die Postsachen werden durch einen Postwagen aus Paderborn abgeholt und hier auf der Postagentur (bei Posthalter Breker, M.W.) abgegeben. Die Ortsbestellung ist also unregelmäßig.* Grund für diese Einschrän-

kungen waren die unablässig durch den Knotenpunkt Paderborn an die Front rollenden Truppen- und Materialtransporte: *Durch Paderborn kommt alle 10 Minuten ein Militärzug zum Westen.*

Ab dem **17. August** fuhr wieder dreimal am Tag ein Zug, *da der Truppentransport hierzulande beendet ist.* Aber erst am **27. Oktober** kann Friedel erleichtert notieren: *Zum 2. Nov. soll der alte Fahrplan (...) im Paderborner Bezirke wieder eingeführt u. der Militärfahrplan aufgehoben werden.*

In der ersten Begeisterung nach Kriegsbeginn hofften viele, der Krieg werde nicht lange dauern und die siegreichen deutschen Soldaten wären zu Weihnachten wieder daheim. Einen ersten Hinweis darauf, dass der Krieg doch länger dauern könnte, gibt Friedel schon am **14. August**: *Die Bewohner werden amtlich darauf hingewiesen, doch Wintergemüse anzubauen für Menschen u. Vieh, da man nicht voraussehen kann, wie lange sich der Krieg hinzieht.*

Doch verfolgt unser Chronist in seiner vaterländischen Begeisterung das Thema, was werden solle, wenn der Krieg länger dauere, erst einmal nicht weiter. Lieber berichtet er über große Siege der deutschen Armeen, über Niederlagen und „schändliche Taten“ der Gegner und über Sonstiges, was ihm als Besonderes, Nicht-Alltägliches erscheint. Über die Folgen des sich hinziehenden Krieges für den Alltag im Dorfe erfahren wir zunächst nur Sporadisches. Viele Informationen dazu muss sich der Leser des Kriegstagebuchs anhand von Indizien selbst erschließen.

Dass – zum Beispiel – die Einberufungen der jüngeren Jahrgänge Probleme bei der Hof- und Feldarbeit nach sich ziehen mussten, ist nur andeutungsweise zu erfahren. Am **5. August** immerhin hält Friedel schon fest: *Auf Anordnung des H. Landrats v. Laer in Paderborn werden (...) sämtliche Landschulen unseres Kreises geschlossen, damit die Schulkinder bei der Ernte aushelfen sollen.* Am **13. August**, so erfahren wir weiter, erlaubt der Paderborner Bischof (Dr. Karl Joseph Schulte, M.W.) *sämtliche Feldarbeiten an den Sonntagen*, mit der Einschränkung allerdings, *wenn die Leute d. hl. Messe gehört haben.*

Dass die Eingezogenen Lücken hinterließen, können wir dann aus einer Notiz vom **22. August** schließen. Sie ist, nebenbei bemerkt, auch ein Beispiel unter vielen für den stets spürbaren Respekt des Volksschullehrers Friedel vor den höher gestellten Schichten der Gesellschaft, insbesondere dem Adel gegenüber:

Seminaroberlehrer Dr. Harren (Lehrerinnenseminar zu Paderborn) hilft freiwillig bei H. Vorsteher Tölle mehrere Tage nacheinander bei der Ernte.

Seine Durchlaucht, Prinz Emmanuel v. Croy, der mit seiner Mutter u. seinen Geschwistern zur Erholung im hiesigen „Schlößchen“ wohnt, hilft stundenweise bei H. Rudolphi (No. 4).

Friedel fügt hinzu: *Ein Arbeitermangel ist in Marienloh sonst nicht zu spüren.*

Das änderte sich offensichtlich in den folgenden Monaten. Der sporadische und auch auf Öffentlichkeitswirksamkeit bedachte Einsatz der „besseren Stände“ allein reichte nicht mehr aus. Kriegsgefangene, von denen es in unserer Region Zehntausende gab (die ersten waren schon am **12. August** in Sennelager eingetroffen), kamen auf den Höfen, den Feldern und in den Forsten immer mehr zum Einsatz. Für den **8. Dezember** etwa hält unser Gewährsmann fest:

Vorsteher Tölle hat sich 10-11 französische Gefangene aus Sennelager als Arbeitskräfte geholt. Er muß ihnen neben Kost und Lagerstätte täglich 40 Pfennig zahlen. Auch anderen im Orte hat Tölle nach Bedarf den einen oder anderen Franzosen wohl überlassen, je nachdem es bei den Landwirten an Arbeitskräften fehlte. Besonders helfen die Franzosen beim Ausdreschen des Kornes. (...) Gefangene werden auch sonst im Reich den Landwirten in weitgehendster Weise zur Verfügung gestellt.

Friedel fügt noch an: *Heute (ein Dienstag, M.W.) kommen die Gefangenen unter Aufsicht eines deutschen Landwehrmannes ins Hochamt. Sie waren auf der Orgel. Katholiken waren nicht dabei. Dem Gottesdienste folgten sie teilnahmslos.*

Auch Pferde wurden, wie berichtet, in großer Zahl zum Militärdienst eingezogen, als Reitpferde für die Kavallerie, vor allem aber als Zugtiere für die Artillerie und für die Nachschub- und Sanitätstruppen (die Kavallerie verlor in diesem von Artillerie, Maschinengewehren und Schützengräben immer stärker dominierten Krieg schnell an Bedeutung). Welche Lücken auch die Pferde auf den heimatlichen Feldern hinterließen, verschweigt uns der Chronist. Aber dass die Marienloher Pferdehalter offenbar über einen gut entwickelten Geschäftssinn verfügten und das Beste aus der Lage machten, lässt er uns am **26. August** immerhin wissen:

Die (...) von der Militärverwaltung gehaltenen Pferde sind nach Aussage aller gut abgeschätzt. Einer meiner Nachbarn sagte mir, daß er für sein gehaltenes Pferd auf dem Markte höchstens 600 Mark bekommen hätte, das Militär habe denselben Gaul mit 1060 Mark abgeschätzt, die er auch ausgezahlt erhalten hätte. Ähnliche Beispiele hörte ich noch viele.

Gleich in den ersten Tagen des Krieges, am **3. August**, hatte Friedel notiert: *Die Elektrische* (Straßenbahn Paderborn-Marienloh-Bad Lippspringe-Schlangen-Horn, M.W.) *schränkt ihren Betrieb ein, da zu viel Fahrpersonal eingezogen ist.* Dem Mangel an Arbeitskräften korrespondierten wachsende Engpässe in der Versorgung der Bevölkerung. Bis November 1914 hören wir von Friedel wenig darüber, sieht man von etlichen Notizen über steigende Preise oder über Einschränkungen bei Produktion und Verkauf von Schnaps ab. Von da an aber werden seine Sorgen unübersehbar. Am **14. November** stellt er fest:

Das Petroleum wird rar! Läßt sich der Paderborner Petroleumwagen hier bei Koch u. Müller sehen, läuft alles hin, um etwas mitzubekommen. Ähnliches sah ich in Pdb. u. Lippspringe. Von jetzt an bekommen alle Kaufleute nämlich eine ganz bestimmte Anzahl von Liter. Und wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Die anderen haben das Nachsehen – wer sich nicht vorgesehen hat oder kein Elektrisch hat. Auch wir sitzen bei Wachskerzen an einigen Abenden. (...) Bei Kaufmann Peters standen in Lippspr. z. B. gerade 80 Behälter, die sämtlich auf Petroleum warteten. Und als der heiß ersehnte Wagen ankam, erhielt jeder – $\frac{1}{4}$ Liter für 6 Pfennig. Am Nikolaustag muss Friedel sogar festhalten: Die Knappheit des Petroleums nimmt zu.

Noch wichtiger als das abendliche Stubenlicht war natürlich die Ernährung. Am **21. November** verzeichnet unser Tagebuchschreiber erstmals eine kriegsbedingte Verschlechterung der Brotqualität: *Die Bäckerinnung in Paderborn gibt bekannt, daß auf Anordnung dem Weizenmehl nunmehr 10% Roggenmehl zuzugeben sei.* Die Verantwortlichen dafür hat er sogleich zur Hand: *England will uns aushungern lassen (...). Es gilt also, vorzeitig alle Anordnungen zu treffen, dass wir bis zur nächsten Ernte durchhalten. Diesem Zwecke dienen schon viele Anordnungen der Behörden u. werden sicher noch weit mehrere dienen müssen.*

Über die bis zu diesem Tage getroffenen Maßnahmen lässt uns Friedel leider im Unklaren, kurz vor Weihnachten verzeichnet er

aber noch: *Getreide an Vieh zu verfüttern ist verboten bzw. wird neu eingeschärft. Jeder Polizeidiener ist befugt, Ställe und Bühnen und alle Räume, wo Vieh aufbewahrt wird, zu betreten, um nachzusehen.*

(...) Jeder Müller hat ein Verzeichnis zu führen, wie viel Roggen u. Weizen er täglich vermahlt u. für wen.

(...) Polizeidiener Schröder geht von Haus zu Haus, um festzuhalten, welche Mengen Roggen u. Weizen ev(entuell) jeder Landwirt in Marienloh abgeben kann.

Die größten Sorgen aber bereitete den Daheimgebliebenen natürlich das Schicksal ihrer Angehörigen an den Fronten in Flandern, in Frankreich und in Russisch-Polen. Bis zum Jahresende waren drei Marienloher dem Krieg zum Opfer gefallen: **Franz Rudolphi**, der Erste, der eingezogen wurde, und der Erste, der fiel (am 20. September im Westen), Friedels Nachbar **Johannes Hüvelmeier**, der am 11. Oktober in einem französischen Lazarett seinen Verwundungen erlag, und **Carl Mertens**, den am 3. Dezember in Polen der Tod ereilte. Über sie und die anderen Marienloher, die 1914 zum Militärdienst einberufen wurden, soll im nächsten Heft berichtet werden.

Für heute abschließend aber noch etwas, das mit Soldaten, der Kirche und zugleich mit der holden Weiblichkeit zu tun hat. Was Friedel da berichtet, mag uns Heutige fremd anmuten, vielleicht sogar erheitern, aber es ist charakteristisch für den Geist der damaligen Zeit und für ihre Moralvorstellungen. Am **27. August** lässt uns der Chronist wissen:

Die Pfarrgeistlichkeit des Dekanats Paderborn erläßt einen Aufruf an die Frauen gegen die herrschende Mode: (...) „Fort mit den eng anschließenden Kleidern, fort mit den durchbrochenen Stoffen, fort mit den durchschimmernden ausgeschnittenen Blusen!“ Auch hier war der Aufruf an die Kirchentür geheftet.

Ob oder wie weit die Angesprochenen diesen Appell befolgten, erfahren wir nicht. Wohl aber, dass sich unser Berichterstatter zunehmend Sorgen über die mangelnde Moral von Frauen und Mädchen machte. In der Adventszeit, am **2. Dezember**, nimmt er in Bad Lipp-springe, dem Standort mehrerer Lazarette und Genesendenheime, Anstoß:

(...) Mit Herrn Ehl machte ich einen Spaziergang durch den Lipp-springer Fichtenwald. Was wir da alles sahen, war nicht erbauend.

Die Soldaten, die als „krank“ aus dem Felde hier zur Erholung weilen, legen einen Verkehr mit den Kurmädchen öffentlich an den Tag, daß es einen anwidert. Draußen im Schützengraben Opferleben, und hier – .

Eine Woche später ist unser Tugendwächter wieder unterwegs, im Fichtenwalde in Lippspringe zur Fischerhütte. Wieder boten sich hier Soldaten-Pärchen in widerlicher Weise. (...) Und Paderborn?!? Wo ist auch da bei dem weiblichen Geschlechte, das sich sonst „Jungfrau“ nennt, noch Zucht und Sitte? Die Kanonen donnern draußen, Menschenblut fließt in Strömen und hier – Gott strafe uns nicht in Deinem berechtigten Zorne!

Bis zum Ende des Jahres hören wir nichts mehr zu diesem Thema. Doch auch 1915 muss Friedel weiterhin die „Entsittlichung“ von Frauen und Mädchen beklagen. Auch hierzu später mehr.

Michael Werner

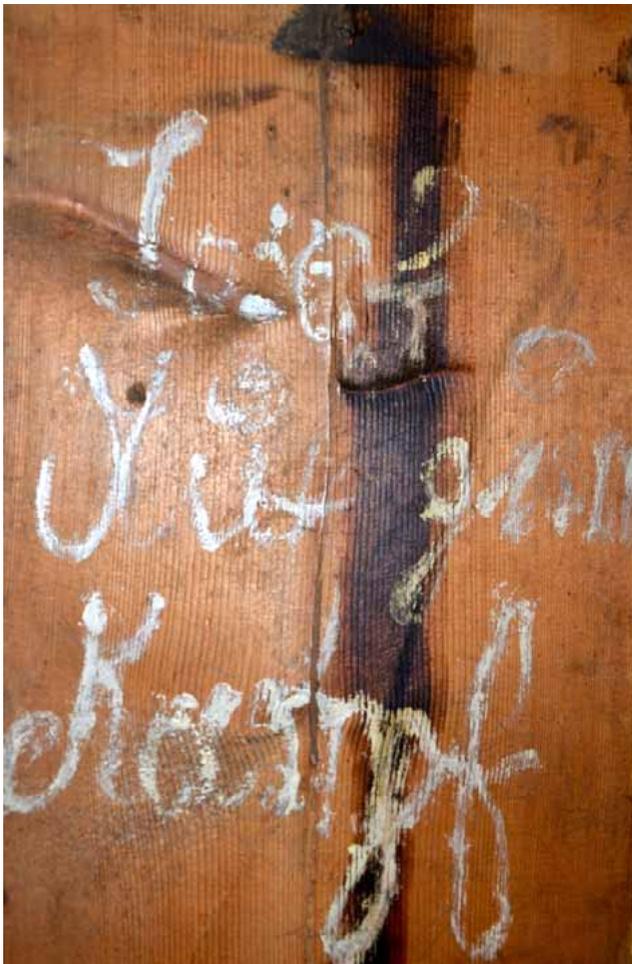
Die Anfangsmonate des Ersten Weltkriegs Eine Ergänzung zum Heimatbrief Nr. 106

Im Heimatbrief Nr. 106 (April) hat Andreas Winkler Auszüge aus dem *Kriegstagebuch 1914-1919* von *Joseph Friedel* veröffentlicht, u.a. über erste Einquartierungen in unserem Dorf im September/Oktober 1914. Das erinnerte mich daran, dass auf dem Tallehof, auf dem ich mit vier Geschwistern aufwuchs, ein alter Schrank stand. Viele solcher alten Möbel wurden nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich in den Jahren des Wirtschaftswunders viele Menschen mit neuen, modernen Möbeln neu einrichteten, verbrannt oder wanderten auf den Müll. Dieser Schrank aber konnte gerettet werden. Er wurde aufgearbeitet und hat heute einen Platz bei meinem Sohn in Frankfurt/Main gefunden. Leider waren die linke und die rechte Seite nicht mehr zu retten, da hier der Holzwurm im Laufe der Jahre zu sehr sein Unwesen getrieben hatte.

Im Inneren des Schrankes stehen viele Namen geschrieben, die eindeutig aus der Zeit des Ersten Weltkrieges stammen. Seinerzeit konnte ich mir nicht erklären, was diese Namen zu bedeuten hatten. Der Heimatbrief vom April regte mich an, den Schrank noch einmal eingehender zu betrachten. Nun weiß ich, dass sich hier

einquartierte Soldaten „verewigt“ hatten, bevor sie von der Zwischenstation auf unserem Hof weiter zu ihren Einsatzorten zogen. Aus der Zahl der verbliebenen Namen, die leider nicht mehr alle zu entziffern sind, kann ich schließen, dass auf unserem Hof deutlich mehr als die in Friedels Einquartierungsliste von September/Oktober 1914 verzeichneten 11 Mann und 20 Pferde Unterkunft gefunden hatten. Da zu den Namen aber leider keine Datumsangaben überliefert sind, kann es auch sein, dass die Angaben von Friedel korrekt waren und also auch später noch Einquartierungen auf dem Tallehof stattfanden.

Heinrich Greitemeier



Eine der erhaltenen Eintragungen im Schrank.

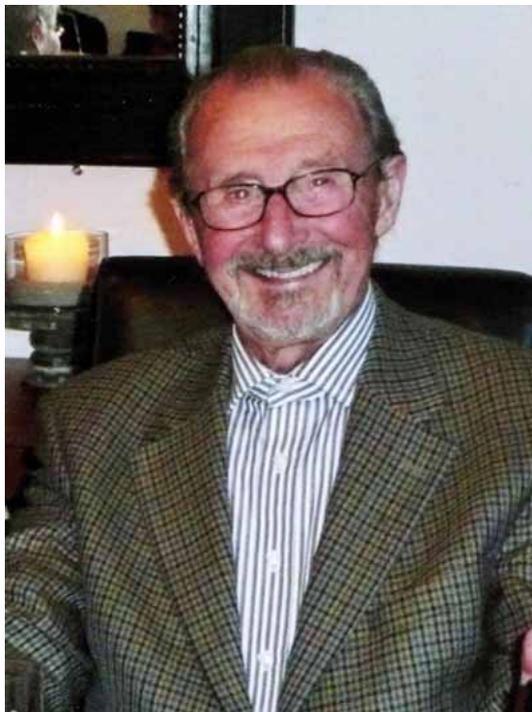
Ich habe versucht, sie zu entziffern:

„Josef, Mut zum Kampf“.

Das spiegelt die patriotische Begeisterung der Anfangsmonate des Krieges (vgl. Heimatbrief Nr. 108, S. 21).

Theodor Fockele - ein Nachruf

Im Alter von 89 Jahren verstarb der ehemalige Marienloher und Paderborner Pädagoge Theodor Fockele. Theodor Fockele – geboren am 2. Mai 1925 am Stadelhof in Paderborn – war als Junglehrer vom 1. Mai 1949 bis zum 31. März 1955 als dritte Lehrkraft neben Heinrich Nolte und Fräulein Elisabeth Claus in Marienloh tätig. Er war zuständig für die Unterrichtung der Kinder des 1. und 2. Schuljahres sowie für die Fächer Kunst und Sport in allen Schulklassen. Da für den Schulunterricht zunächst nur zwei Klassenräume in zwei Schulgebäuden



Theodor Fockele

zur Verfügung standen, musste Theodor Fockele die „unteren“ Jahrgänge zwei Jahre ausschließlich nachmittags unterrichten.

Im Jahre 1951 plante die Kirchengemeinde das sog. Armenhaus zu erweitern, um dort ein Jugendheim zu schaffen. Als Theodor Fockele von den Plänen erfuhr, schlug er der politischen und kirchlichen Gemeinde vor, den Raum vormittags als Klassenraum für die beiden Erstjahrgänge zu nutzen. Die Gemeinden standen seinem Vorschlag positiv gegenüber. Die politische Gemeinde kaufte Tische, Stühle, Tafel und weiteres Inventar und mit Beginn des Schuljahres 1952/53 konnte die „Unterklasse“ in ein neues Klassenzimmer einziehen. Nach sechs Jahren Schichtunterricht begann damit für alle Marienloher Schülerinnen und Schüler der Unterricht um 8 Uhr. Für alle Beteiligten, Kinder, Lehrer und Eltern, wurde damit der Schulalltag einfacher.

Nach dem Schulneubau im Jahre 1954/55 wäre Fockele gerne in Marienloh geblieben, aber die Gemeinde konnte ihm keine Woh-

nung anbieten. Er orientierte sich damit gänzlich nach Paderborn, baute gemeinsam mit seinem Schwiegervater am Dörener Weg ein Haus und wurde Lehrer an der Domschule und später Konrektor an der Kilianschule.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit war Theodor Fockele in sehr vielen ehrenamtlichen Funktionen tätig. Er erwarb sich große stadtgeschichtliche Verdienste durch die Mitbegründung des Paderborner Schulmuseums und durch seine publizistische Tätigkeit, vor allem über die Paderborner Schulgeschichte. Bekannt sind seine „Kleine Paderborner Schulgeschichte“ und seine Arbeit über das Elementarschulwesen im 19. Jahrhundert „Schulreform von oben“. Fehlendes Bildmaterial ersetzte der talentierte Künstler kurzerhand durch eigene Zeichnungen und Aquarelle, kannte er doch viele ehemalige Schulgebäude noch aus eigener Anschauung. So zeichnete er auch das Leben und Treiben in den Schulpausen in Marienloh zwischen Armenhaus und Haus Kuhlenkamp: Auf der Straße spielende Kinder, auf der Bank „Opa“ Kuhlenkamp und Lehrer Theodor Fockele. Fockele: „Ich setzte mich zu Herrn Kuhlenkamp auf die Bank und trank zu meinem Frühstücksbrot das halbe Liter Milch, das mir Schriewers Florentine jeden Morgen mit zur Schule brachte. Wenn Herr Kuhlenkamp in die Hände spuckte und ‚Dann wollen wir mal wieder!‘ sprach, war die Pause zu Ende.“ (Theodor Fockele, Armenhaus wird Schule, Heimatbrief Nr. 31, 1. Juli 1995)

Weiterhin standen ehrenamtliche Tätigkeiten im sportlichen und kirchlichen Bereich im Zentrum seines öffentlichen Lebens. So engagierte er sich 25 Jahre lang als Vorsitzender, Geschäftsführer und Übungsleiter in der von ihm 1948 wieder mitgegründeten DJK/ Spiel- und Sportgemeinschaft Paderborn. 36 Jahre lang war er in Gremien der Kirchengemeinde St. Heinrich, vorwiegend im Kirchenvorstand, tätig. Nach dem Krieg beteiligte er sich am Wiederaufbau der Stadt. Vor allem in der Dombauhütte und beim Bau des Inselbadstadions.

Für alle diese Leistungen erhielt Theodor Fockele im Jahr 2008 den Bürgerpreis der Bürgerstiftung Paderborn.

Artikel im Heimatbrief:

Theodor Fockele, Armenhaus wird Schule, Nr. 31, 1. Juli 1995

Theodor Fockele, Schulspeisung auch in Marienloh, Nr. 52, 1. Oktober 2000

Heinz Tegethoff

OPTIK - UHREN

Vollmer

Inh. Claudia Heinemann



OPTIK | UHREN | SCHMUCK

Paderborner Str. 1 | 33189 Schlangen · Telefon 052 52 | 97 31 93

e-mail: augen@optik-vollmer.de · www.optik-vollmer.de

Haben Sie Spaß am Hören,
so wie wir Spaß an unserer Arbeit haben.



S Y M A N N
H Ö R G E R Ä T E

Arminiusstraße 13 • 33175 Bad Lippspringe
Telefon 0 52 52 / 93 09 68